

EINE GESCHICHTE DES ORGELBAUS IM DOM ZU MAGDEBURG

Man weiß nur wenig von den frühesten Orgelwerken im Dom zu Magdeburg. Praetorius erwähnt einige Male ein Instrument im zweiten Band seiner Syntagma Musicum, "De Organographia" von 1619, und vergleicht es mit dem ähnlichen Instrument im Dom zu Halberstadt, das noch existierte, während die Magdeburger Orgel bereits abgebaut worden sei ("...und dergleichen newlichen aus dem Thum zu Magdeburg weggenommen worden ist.") Doch es bleibt ungewiß, ob dieses Werk die erste Orgel des Domes gewesen ist, und sie war vermutlich nicht die Einzige (siehe unten); das Westwerk des Domes wurde erst im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts vollendet (noch ohne Türme). Es ist zumindest denkbar, dass eine Orgel den Dienst im Dom in den etwa 150 Jahren bis dahin begleitet hatte. Rudolph Palme gibt das Datum der Erbauung des Instrumentes, von dem Praetorius spricht, in seinem Aufsatz "Die Orgelwerke Magdeburgs einst und jetzt, nebst kurzen Mitteilungen über die Kirchen", veröffentlicht in der [Zeitschrift für Instrumentenbau](#) in mehreren Folgen 1908 - 1909 (eine wichtige Sekundärquelle, die aber kritische Betrachtung fordert) als 1361 an. Er nennt dafür keine Quelle; sie ist aber leicht zu erkennen, da er sie häufig wortwörtlich zitiert: sie ist ein Domführer des Jahres 1863, *Der Dom zu Magdeburg. Historische, architektonische und monumentale Beschreibung der Cathedrale. Herausgegeben von C.L. Brandt, erstem Custos an genannter Kirche und Lehrer am Dom-Gymnasium*. Brandt allerdings, selber wohl kein Orgelkenner, nennt Praetorius als Autorität – wohl ohne selbst dessen Opus studiert zu haben. Gemeint ist wahrscheinlich (De Organographia, S. 98) diese Passage:

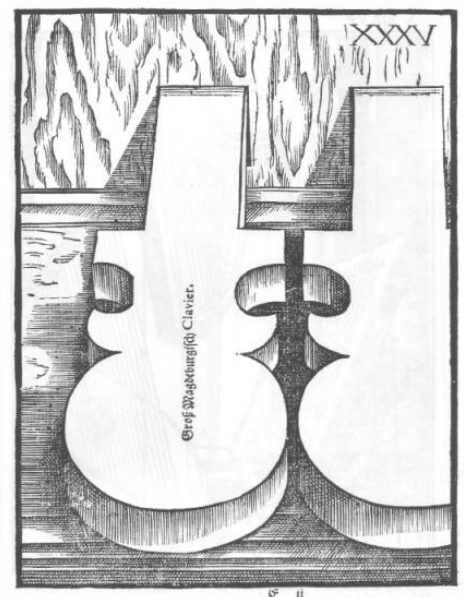
Anno Domini M. CCC. LXI. Completum in Vigilia Matthæi
Apostoli, per manus Nicolai Fabri Sacerdotis. Anno Domini.
M. CCCC. XCV. renovatum est per manus Gregorij Kleng &c.

Praetorius schreibt aber hier über die Orgel in Halberstadt. Er schweigt nicht über die Magdeburger Orgel, aber bemüht sich, deutlich zu machen, dass er sie nicht persönlich gesehen hat (er war nachweislich 1618 in der Stadt, aber wahrscheinlich zum ersten Mal, während die Orgel bereits 1603 abgebaut wurde). Als Beispiel schreibt er über die Tasten der Orgel

Zu Magdeburg aber im Thumb sollen die Claves, wie etliche berichten/viereckicht/und fast 3. Zoll breit und an der Zahl sechzehen gewesen seyn.

Im Anhang findet man als Tafel XXXV einen Stich der "Groß Magdeburgisch Clavier". Nach der "Viereckichtkeit" sucht man allerdings vergeblich.

Brandt spekuliert, dass der Bau eine Orgel mit der Weihe des Domes 1363, als der Bau des Westwerkes das zweite Obergeschoss erreichte, zusammenhängt. Das ist plausibel, aber nicht zu beweisen gewesen;



Brandt lässt sich natürlich von der Annahme des Jahres 1361 als Entstehungsjahr des Instrumentes leiten. Obwohl der Fortschritt des Dombaues nicht ganz genau verfolgt werden kann, es ist eher unwahrscheinlich, dass das Westwerk so zeitig fertig gewesen war, dass eine Orgel bereits zur Weihe an dieser Stelle hätte gebaut werden können. Die Gestaltungen des Westwerkes legt dennoch nahe, dass man tatsächlich hier bewusst eine Orgelempore plante; das Fenster in der Westfassade deutet darauf hin, dass man eher auf die äußere als auf die innere Erscheinung wert legte. Die Halberstädter Orgel stand im Südquerhaus, wie man heute noch erkennen kann; und laut Peter Williams in seinem Buch *A new History of the Organ* wurde die Westwand Kirche nicht vor dem 17. Jahrhundert zum bevorzugte Standort einer Orgel; wichtiger war ihre Nähe zum Präzentor und Chor, so dass es als höchstwahrscheinlich gelten muss, dass es mindestens eine weitere Orgel im Dom gab. Immerhin war der Dom bereits bei der Weihe, die geschah als das Langhaus fertig und das Westwerk bis zur 2. Obergeschoss vollendet war und die Gewölbe eingezogen, bereits seit 150 Jahren im Betrieb.



Das Westwerk des Domes vom Außen; vom Innen, "hinter der Orgel", ist nur die schmucklose Rückseite des Giebels zu vernehmen.

Berichtet wird in der *Magdeburger Schöppenchronik* (1315 - 1516), dass 1377 Kaiser Karl IV bei einem Besuch in der Stadt *de papheit sungen im tedeum und mit den orgelen*, das Te Deum von den Geistlichen des Domes "mit den Orgeln" hörte. Es ist möglich, aber nicht gesichert, dass es bei diesem Ereignis bereits eine Westorgel gab. Man könnte sich vorstellen, dass der Gebrauch der Pluralform *orgelen* auf ein antiphonales Spiel von zwei Instrumenten hinweist.

Zur Einführung des Erzbischofs Ernst 1476 wird laut Palme eine "große Orgel" gespielt. Er stützt sich dabei auf die "Beschreibung des Saalkreises" von einer "S. von Dreihaupt". Eventuell ist damit Johann Christoph von Dreyhaupt gemeint; da diese Schrift erst Mitte des 18. Jahrhunderts erschien ist die Aussage eventuell von geringerer Bedeutung. Anders aber die eindeutige Aussage desgleichen Erzbischofs, der 1498 die Westvorhalle zu seiner Grabkapelle erklärte, indem er die Einrichtung dieser

intra Turrem sub Organis maiorem ad occidentem
zwischen den Türmen unter der größeren Orgel im Westen

anordnete.

Das Wort *maiolem* kann als Beleg dafür herhalten, dass es auch ein zweites Instrument im Dom gab, von dem wir nichts wissen. Das Instrument, das Heinrich Compenius der Jüngere von der Westempore bei der Vorbereitung seines großen Neubaus 1603 entfernte (er nahm das Material in Teilzahlung) muss das sein, von dem Praetorius schreibt, sie sei "newlich ... weggenommen. Tradiert ist die Behauptung, die 24 Bälge ("gar kleyn", so Praetorius) seien "im Turmkammer" untergebracht. Die noch vorhandenen baulichen Bedingungen deuten darauf hin, dass dies tatsächlich so gewesen sein mag: eine schmale Wendeltreppe führt im Südturm bis zur Ebene des Orgelbodens und endet dort, während die unteren Stockwerke des Nordturms gänzlich mit einer breiten Treppenanlage ausgefüllt sind.

Palme irrt sich also, wenn er die Disposition der Orgel angibt, die, ihm zufolge, Compenius entfernte. Schon auf dem ersten Blick ist es klar, dass dies kein Blockwerksinstrument ist, und dass es viel mit *Claves* haben müsste als die sechzehn (im Diskantclavier) die Praetorius ihm zuschreibt.

Compenius, berühmter Orgelmacher aus Halle, der 1603 eine neue große Orgel im Dom erbaute, gibt die Disposition der vorhandenen alten Orgel von 1361 nach Namen der Register und deren Stimmung folgendermaßen an*):

- Das Clavir fängt an im F und gehet im a hinauß.

1. In dem Oberwerke.

1. Principal ist nicht Chor Thon.
2. Subbas pedaliter und manualiter ist Chor Thon,
3. Gedackt ist nicht Chor Thon,
4. Octava an voriges Register ist nicht Chor Thon,
5. Grobgedackt 8 Fuß ist Chor Thon,
6. Mixtur ist nicht Chor Thon,
7. Cimbel „ „ „ „
8. Octava 4' ist Chor Thon,

9.) Zwey Stimmen zum Pedal, so nicht Chor Thon,
10.)

2. In der Brust.

11. Ein Regal 8 Fuß,
12. Ein Regal 4 „
13. Ein Regal Baß,

3. Im rück Positiv.

14. Principal 8 Fuß Chor Thon,
15. Quintadena 8 Fuß „ „ „
16. Gedecktes 4 „ „ „ „
17. Mixtur ist nicht Chor Thon,
18. Octava 4 Fuß „ „ „ „
19. Klein Octava 4 Fuß „ „ „ „
20. Cimbel „ „ „ „
21. Regal ist Chor Thon.

In Wirklichkeit ist diese die Chororgel, die auf dem *Bischofsgang* (dem oberen Umgang des Hohen Chores) stand – bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Praetorius geht auf sie ein auf S. 117 von „De Organographia“:

Als / das annoch stehende alte kleine Werck im Dohm zu Magdeburg / so eine Quarta höher / denn das jertz erbaute grosse neue ist... Die besteh aber / so unter dergleichen Wercken seyn / hat ein Mönch mit Namen M. Michael gebauet / der denn das jetzgedachte Magdeburgische mit sonderlichem Fleiß gemacht und verwahret hat / darin auch nur Principal und Mixtur zum vollem Werck gezogen wird / weil die Mixtur ihre grobe Fundamentstimmen / als Octav, Quint, und Superoctaven in sich hat.

Der genannte „M(önch?) Michael“ hat dieses Werk 1536 für den Dom in Halle gebaut. Unter besonderen Umständen hat das Magdeburger Domkapitel dann 1541 die Orgel und eine Glocke (die jetzige „Susanna“ des Domgeläuts) gepfändet und nach Magdeburg gebracht, wo Michael sie im Dom aufbaute.

Die Orgel beinhaltet Plenumregister in einer Stimmung und andere „Begleitregister“ in *Chorton*. Daher stellt sie quasi zwei Instrumente in einem da; natürlich konnten die zwei Registerbestände nicht kombiniert werden. Laut Palme, hat Compenius diese Disposition 1603 notiert; eventuell hat er diese Orgel repariert. Abgebaut hat er sie nicht, denn 100 Jahre später können wir noch lesen in der

“Eigentlichen Beschreibung / Der Welt berühmtem / DOM KIRCHE, / Fundation, Raritäten / und Zieraths / / der Stadt Magdeburg”, Ausgabe von 1716:

15. Die kleinere Orgel befindet sich über dem Eingange in das Hohe Chor von der Seiten / wenn man zur Paradies-Thüre herein kömmt, von welcher der gemeine Mann lange vorgegeben, als wenn sie vom Teuffel besessen wäre, so aber ganz falsch und irrig, indem selbige nur durch lange Unachtsamkeit unbrauchbar worden, nunmehr aber durch die Geschicklichkeit des jetzigen Organisten and der hiesigen hohen Stifts-Kirche, Herrn George Tegtmeyers, Anno 1715. in solchen Stand wieder gebracht ist, dass sie allezeit bey der Musique gerühret wird.

Die Orgel, die Heinrich Compenius der Jüngere aus Halle in den Jahren 1604 bis 1605 auf der Westempore erbaute, wurde als eines der bedeutendsten Instrumente seiner Zeit angesehen. Im “Dom zu Magdeburg, beschrieben von J.F.W. Koch, Domprediger, Superintendenten und Mitglieder ds Königl. Preuss. Magdeb. Consistoriums” - ohne Datum, aber Koch war Domprediger 1809 - 1831 - ist zu lesen:

20. Ehe man zur Abseite fortgeht, wird man wohl thun, einige Schritte in die Mitte des Schiffs der Kirche zurückzutreten um einen Blick auf die grosse Orgel zu werfen, welche über der Capelle in einer Höhe von 50 bis 108 Fuss steht und mit einer Menge von vergoldetem Schnitzwerk und Statuen geziert ist. Diese können durch Ziehwerke in Bewegung gesetzt werden. So z.B: David und Salomo, welche die Köpfe drehen; zwey Engel mit einer Laute und Zitter, welche sich ganz umwenden; mehrere Trompeter, welche das Instrument ansetzen und abziehen, und ganz oben ein schwarzer Adler, der sich in die Höhe hebt. Auf dem vordern Rück-Positiv steht in der Mitte ein Engel mit dem Notenbuch, der mit einem Stabe den Tact schlägt und zu seinem Füßen und vergoldeter Hahn, der mit den Flügeln schlägt.....

Sie hat 43 klingende Register; ist von 1604 bis 1615 (sic) gebauet, und ein Werk des damals berühmten Hallischen Orgelbauers Heinrich Compen. Die Wappen und Namen dieser vier Künstler (Anm.: Bildhauer usw wurden benannt) stehen unter an der Orgel, so wie auch folgende Inschrift:

Laudate Deum in tympano et choro; laudate eum in chordis et organo. Psalm CL

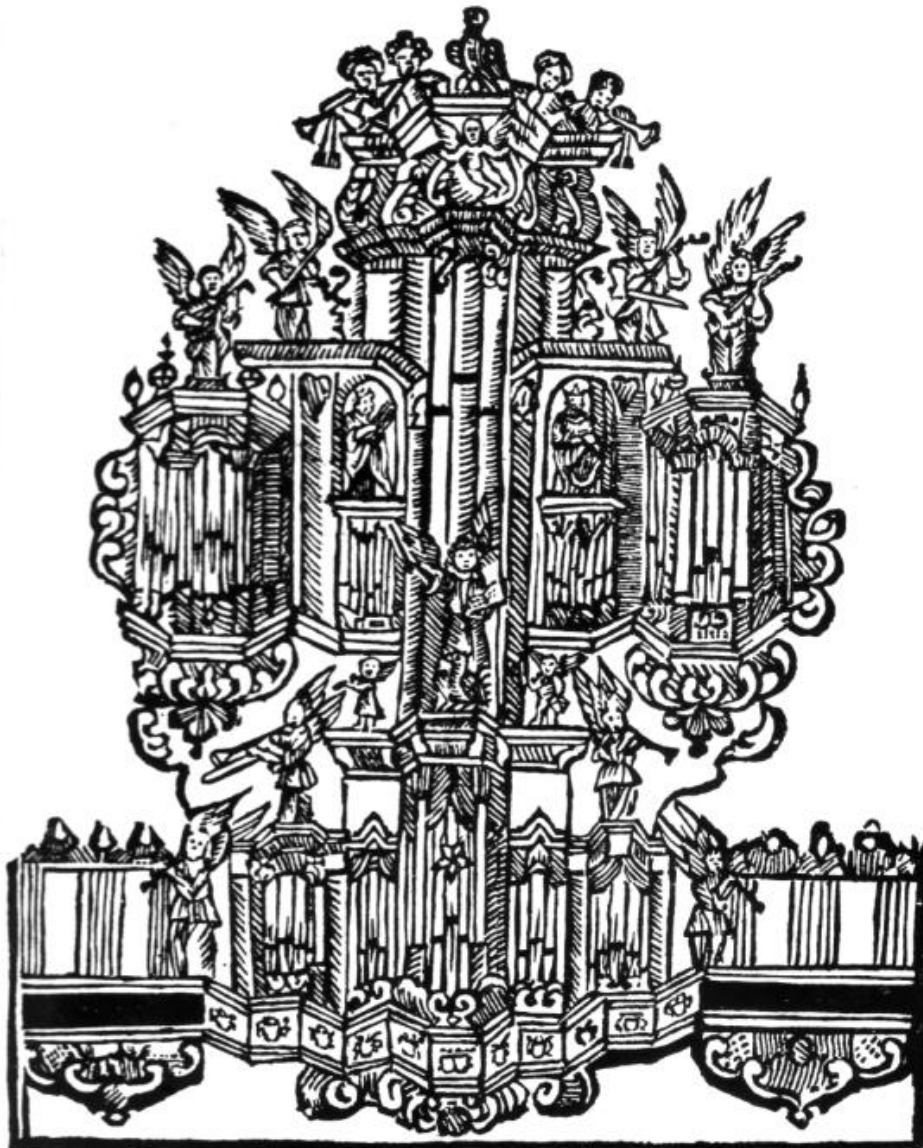
Anno Domini MDCIV die XV. Maji inchoatum est hoc opus organicum et completum est ultima Novembris anno 1615. opera Henrici Compenii civis Hallensis

Anmerkung: das angegebene Datum 1615 ist ein Irrtum; die Schlußrechnung wurde 1605 beglichen. Dabei behauptet Koch, dass es in der Inschrift so steht. Auffällig ist aber, dass das Datum des Anfangs in römischen Zahlen wiedergegeben wird, das der Vollendung in Arabischen. Sind irgendwelche weitere Baumaßnahmen an der Orgel vorgenommen worden? Oder hat einfach ein Maler die Inschrift aufgefrischt in den fast 200 Jahren, die zwischen dem Orgelbau und der Niederschrift lagen?

Die [Disposition](#) des Instruments wurde von Michael Praetorius mitgeteilt. Diese Orgel umfasste drei Manualwerke (spielbar von zwei Manualen aus - das Brustwerk wurde wahrscheinlich vom Oberwerk-Klavier aus bespielt), einschließlich eines 32' Untersatz im Oberwerk mit Transmission ins Pedal, der bis zum tiefen F ausgebaut war (also 24' Länge). Insgesamt besaß die Orgel 42 Register, 2 Tremulanten, Vogelgesang und eine Trommel. Praetorius berichtet, dass es 12 Lederbälge gab, gibt aber dazu keine weiteren Einzelheiten.

Interessanterweise fallen einige Unterschiede zwischen der Disposition, wie Praetorius sie mitteilt, und die, die festgehalten wurde in dem *Dinge Zettel* oder Vertrag, der zwischen Orgelbauer und Domkapitel 1603 geschlossen wurde. Am auffälligsten ist, dass im *Dinge Zettel* der 32' Untersatz keine Erwähnung findet. Man kann sich kaum vorstellen, dass Praetorius sich geirrt hat; er besuchte den Dom und vermutlich die Orgel 1617. Und in der *Eigentlichen Beschreibung* bereits zitiert, die Ausgabe von 1698 nennt unter den Registern des Oberwerks „Untersatz manual- und pedaliter 32“; in der 1716 Ausgabe ist er einem Pedalregister gewichen, nun „Principalbaß 24“, mit der Anmerkung *wovon die größte Pfeife so weit ist / daß sie kaum ein Mann umfassen kann*.

Im gleichen Werk finden wir einen Holzschnitt des Gehäuses:



Der goldener Hahn, auf dem Holzschnitt gerade zu Füßen des dirigierenden Engels zu erkennen, rückte in den Mittelpunkt eines seltsamen Geschehens und erlangte einen gewissen Ruhm.

Koch, op. cit, weiter:

Mit dieser Orgel wird jährlich am Nachmittage des Michaelisontags, insonderheit den Tausenden hereinströmenden Landleuten, ein Volksschauspiel gegeben. Nach Absingen eines Liedes wird nemlich die Orgel mit vollem Werke gespielt, wobey sich sämmtliche daran befindliche Figuren mit ihren musikalischen Instrumenten bewegen. Nach Beendigung des Orgelspiels schlägt der Hahn dreymal die Flügel und es lässt sich eben so oft ein Hahngeschrey hören, welches man durch eine einzelne Orgelpfeife oder auch durch das Mundstück einer Hoboe bewerkstelligt.

Wann und woher dieser seltsame Gebrauch entstanden sey, ist nicht bekannt, wiewohl er ursprünglich zur Feyer der Verläugnung Petri gedient haben mag. Aber es wäre Pflicht, diesem Unfug ein Ende zu machen. Denn abgesehen auch davon, dass dieses Schauspiel der Würde eines Tempels entgegen ist, und manche Verunreinigungen und selbst Verwüstungen zur Folge hat, so ist es auch nicht ganz ohne gefahr, da in dem ungeheuren Gedränge sowohl, als auch durch das sehr besorgliche Herabstürzen der durch Zeit und Würmer wandelbar gewordenen Figuren von einer so bedeutenden Höhe leicht ein Unglück entstehen kann. Dennoch sind bisher die zuweilen gemachten Versuche, diesen Missbrauch abzuschaffen, vergeblich gewesen, weil der Landmann nun einmal so sehr daran hängt, dass die Messleute durch die Aufhebung dieser Volkslustbarkeit sehr zu verlieren meinen."

Eustachius Zehne, in "Die Hochstiftskirche / oder / der Dom in Magdeburg", 1784, verdeutlicht genau warum dieses Ereignis so bedeutend geworden war:

Der Zulauf des Volkes ist an diesem Tage sehr groß, vorzüglich von jungen ledigen Landleuten, welche glauben, daß sie, wenn sie den Hahn haben krähen hören, noch in demselben Jahre sich verheirathen werden.

Die Domorgel war das Einzige der fünf Orgeln in Magdeburg deren Dispositionen Praetorius in sein Werk aufgenommen hatte, die die Zerstörung der Stadt bei der Belagerung durch Tillys Truppen 1631 überdauerte. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges hatte die einst florierende Kaiserstadt nur noch 400 Einwohner. Natürlich kam die Orgel nicht unbeschädigt davon, aber Berichte über deren Ausmaßen gehen weit auseinander. Ein Jahr später waren wohl alle beschädigten oder entwendeten Pfeifen bereits ersetzt worden; von wem ist nicht bekannt. Ab 1650 wurde die Orgel wiederholt begutachtet von einer Reihe von Orgelbauern nach Beschwerden von den Organisten Meyer und Götten über ihren Zustand, bis einen Vertrag mit Johann Decker aus Quedlinburg für eine große Reparatur 1666 zu Stande kam. Jakob Hasse, Domorganist ab 1677 und anerkannte Sachverständiger, hatte aber keine zu hohe Meinung über Deckers Arbeit, und beauftragte eine neue Figur, jüngst in der Stadt tätig und ihm persönlich bekannt, mit der Begutachtung: kein geringeren als Arp Schnitger, der einen Bericht und Kostenvoranschlag einreichte. Schnitger schrieb 1699 an das Kapitel:

Auf Anforderung des Herrn Hassen, Organiste der Domkirchen, habe ich mit denselben die Orgel alsda genau durchgesehen, und befunden, daß viel und mancherley Fehler darin vorhanden, so sehr nötig, daß sie auff folgende arth außgebessert und in guten Stand gesetzt werden.

1. Müßte aus dem Manual die Windlade herausgenommen werden, von Neuem abgerichtet und durchgehents nue gefüttert, die Ventile Schmäler gemachet und mit neuen Federn und angehenge versehen. So müßten auch

- neue pompeten durch die ganze Lade und durchgehents mit Mennig und Leim woll auß geleimtränket werden.
2. Alles Pfeiffwerk herausgenommen, gerenovieret und auff den neuen Wind woll eingerichtet, geintoniert und rein gestimmet.
 3. Vor das Klein Gedackt, so nichts nützet, könnte füglich eine Vos (sic) humana 8 Fuß thon kommen.

Im Rückpositiv

1. wird die Windlade wie im Manual vorgenommen und in Guthen Standt gesetzt, im gleichen daß Pfeiffwerk.
2. vor den alten Dulzian würde ein Neuer gemacht.
3. Die Trommet 8' ist unrichtig in der Mensur, darzu müßten die Großen Pfeiffen Neu gemacht werden und werden dazu durchgehents neue Hosen und Köpfe mit den Stim Krucken erfordert.
4. vor die alte Flöte 4 fuß ein neuer Nazard 3 fuß.
5. vor der einen 2füßigen Floite, so nichts taucht, ein Sifflöt 1 fuß.

Im Brustwerk

1. eine neue Windlade
2. Gedackt 8' lieblich von Holz, neu.
3. Spitzflöte 4' bleibet.
4. Octave 2' bleibet auch:
5. Waldfloite 2 Fuß neu.
6. Sexquialt 2fach oder Scharf 4fach neu.
7. Hautbois 8 Fuß oder Schalmey 4 Fuß neu.

Im Pedal

1. werden die Windladen wie die andern Tractirt.
2. vor den Gedact 16 fuß ein offener Baß 16 fuß von Holtz.
3. die Rohrwerker als Posaunen 16 fuß, Trommet 8 fuß, Trommet 4 fuß, Cornet 2 fuß sein alle unrichtig in der Mensur, darzu müssen alle die größten Pfeiffen neu gemacht werden, und werden darzu nach der itzigen arth neue mundstücke, Hosen, Köpfe und Stimmkrucken erfordert.
4. vor die Cymbel eine offene Floite 2 fuß.

Ferner müsten die 6 alte Bälge voneinander genommen und mit Leder und Pargament Neu bezogen werden. Darzu würden noch drey Neue Bälgen gemacht von guten Eichenholtze, sampt noch einige neue Canele, mit einen sonderlichen Tremulant, so zum Pedal allein soll gesondert werden, und würde das Pedal von dem Werk geseperiret.

Schnitgers Angebot wurde nicht angenommen. Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert wurden ernsthafte Eingriffe in die Orgel vorgenommen.

1617 erfolgte der Besuch von Praetorius, Heinrich Schütz und eventuell auch Samuel Scheidt (seine Teilnahme ist tradiert aber bleibt umstritten) in der Stadt. Die Aufgabe dieser prominent besetzten Kommission war es, dem Domkapitel über die Einrichtung einer modernen Figuralmusik zu beraten. Zentral wird die Frage gewesen sein, wo der nötige Apparat im Dom Platz finden sollte; die Orgelempore war ja bereits belegt und eine weitere, tiefer gesetzte Westempore hätte den Ernstgitter versperrt. Die Architektur des Domes legt die Errichtung von Seitenemporen auch nicht nahe. Dazu wurde eine Empore östlich des Lettners angebaut, deren Bauspuren heute noch erkennbar sind. Heute ist der Lettner nicht mehr als eine

Wand, außer dem zentralen Pulpitum; wie er vorher ausgesehen hat, darüber kann man nur rätseln. Auf dieser Empore war dann auch ein Generalbass-Instrument notwendig.

Die *Eigentliche Beschreibung* von 1716 gibt Auskunft:

16. Über diß ist auch ein Positiv auf einem sonderlichen Chor von lauter hölzernen Pfeifen, mit 6 Stimmen, und 1. Tremulant, so Anno 1619. zu Cassel von Georg Weißlanden, aus Amberg bürtig gemacht, einen sehr lieblichen und anmuthigen Resonanz giebet, und vor der Reparation der vorhergehenden Orgel zur Music gebraucht worden.

Wahrscheinlich, da die Compenius-Orgel nun die modernere und brauchbarere der Instrumente geworden war, und das Weißland-Positiv die Aufgaben einer Orgel in Osten der Kirche abdecken konnte, war die Michael-Orgel verstummt. Sie wurde aber nicht aus dem Dom entfernt.

1715 trat der neue Domorganist Georg (manchmal auch Jürgen) Tegetmeyer den Dienst an. Er war nicht nur angesehener Organist sondern auch außerordentlich sachverständig und scheinbar handwerklich begabt, dabei auch Komponist und Kleriker. Als eine seiner ersten Aufgaben machte er sich daran, die Michael-Orgel zu reparieren. Warum, ist nicht ganz klar zu erkennen. Kamen inzwischen wieder mehr und größere Aufgaben auf die Chororgel zu? Oder war das Positiv nicht mehr brauchbar? Sie war ja bereits fast 100 Jahre alt. Jedenfalls lesen wir in August Christoph Meineckes Stadtführer *„Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten und Kunstsachen der Stadt Magdeburg“* von 1786 (und erfahren nebenbei, dass die Michael-Orgel Mitte des 18. Jahrhunderts wirklich entfernt wurde)

Oben über demselben, wo noch die langen Oeffnungen mit Staketenthüren zu sehen sind, war vorzeiten auch noch eine Orgel befindlich, die der Satan eine Zeit besessen und verstimmt haben soll, bis endlich der Organist, Tegtmeier, 1715 den schwarzen Gast wieder austrieb, so, daß er in Staub und in Gestalt von Eulen und Fledermäusen ausfahren und der Orgel ihre Stimmen wieder hergeben mußte. Sie ist nach der Zeit noch lange ohne alle Anfechtung gebraucht und gespielt worden, bis man endlich, als überflüssig, abgebrochen und einer auswärtigen Kirche zum Gebrauche überlassen hat.

Palme schreibt aber (und nennt Archivmaterial, das im 2. Weltkrieg zerstört worden ist, als Quelle):

Über diese Orgel erfahren wir ferner 1767 durch den damaligen Domorganisten Burgmüller, der bei dem Domkapitel beantragt, eine neue kleine Orgel mit einem Klavier und Pedal auf dem Schülerchor erbauen zu lassen und dabei äußert: „Die jetzt bestehende kleine Orgel hat nun 232 Jahre bestanden“**) mithin Erbauungsjahr 1535. Burgmüller gibt auch die Disposition dieser kleinen Orgel an:

1. Principal 4 Fuß Probe Zinn,
 2. Gedact 8' „ Holtz,
 3. Nachthorn 8 „ Metall,
 4. Flöte 4' „ Holtz,
 5. Quinte 3 „ Metall,
 6. Octave 2 „ „
 7. Mixtur 3fach „
 8. Trommel 8 Fuß „
 9. Glockenspiel auf 3 Octaven
- Pedal,
10. Subbass 16' Holtz,
 11. Octavbaß 8' Holtz.

(1535 eine solche Disposition!?)

Diese Orgel wurde zum Verkauf ausbezogen 1767 und an den Magistrat in Burg als Meistbietenden für 155 Taler verkauft. An deren Stelle kaufte man von dem Kaufmann Chuston eine andere Orgel, die 500 Taler gekostet hatte, für 340 Taler an. Burgmüller dringt auf den Ankauf dieser Orgel, weil man in einem halben Jahre, bis zu den bevorstehenden Passionsmusiken, keine neue Orgel würde erlangen können.

Nun berichtet zwar Brandt in seinem Werke: „Der Dom zu Magdeburg“ ohne Angabe der Quelle: „Die kleine Orgel, also von 1535, wurde im Jahre 1619 durch eine neue, von Georg Weiland erbaute, ersetzt, welche 1788 als unbrauchbar abgebrochen wurde, worauf man dann über dem Lettner eine andere für den Chordienst aufstellte.“ — Diese Angabe widerspricht geradezu der vom Domorganisten Burgmüller, oder es müssen gar drei Orgeln bestanden haben, was kaum wahrscheinlich ist.

Palme Ratlosigkeit erklärt sich aus der Tatsache, dass er irrtümlich bereits am Anfang seines Artikels die Michael-Orgel von 1535 oder 1536 (hier liegt die Unsicherheit über die kleine Unstimmigkeit an sich widersprechende Angaben zu einer alten und verblassten Inschrift auf der Wand unter dem Standort der Orgel) mit dem von Compenius abgebauten Instruments verwechselt hat; dazu kommt, dass er nicht glauben kann, dass der Dom drei Orgeln gehabt haben könne, was aber zweifelsfrei der Fall war. Brandt, der im späten 19. Jahrhundert schrieb, kannte den Dom nur in einem erheblich späteren Zustand als der, den er beschreibt, denn in den dazwischenliegenden Jahren nicht nur die Stadtbelagerung und -besetzung durch Napoleon sondern auch die „Restaurierung“ durch Karl Friedrich Schinkel, die das Aussehen des Dominneren grundlegend geändert hat, alle Spuren getilgt hatten – sogar der „Schülerchor“ gab es nicht mehr. Palme wundert sich, dass eine „solche Disposition“ von 1535 sein kann, und nicht ohne Grund, denn sie ist es nicht. Aber sie entspricht auch nicht der Beschreibung des Weißland-Instruments, das nur über 6 Registern und kein Pedal verfügte. Tatsächlich ist diese die Disposition der Orgel, die Burgmüller aus zweiter Hand von dem Kaufmann Chuston kaufen *möchte*. (Anmerkung: *Trommel* sollte wohl *Trommet* heißen.)

Was war geschehen? Tegetmeyer wurde 1755 emeritiert, blieb aber als Canonicus dem Dom verbunden. Darauf folgte ein Interregnum, währenddessen August Bernhard Valentin Herbing als unbezahlter Substitut bis zu seiner Bestallung im Jahre 1764, als Tegetmeyer starb, fungierte. Allerdings macht ein Brief von Tegetmeyer an dem Kapitel aus dem Jahre 1763 klar, dass er sich als noch amtierend verstand und tatsächlich noch aktiv war:

...meine pflicht erfordern, daß Ew Hochwüird...den baufälligen Zustand der Orgeln in dero Dom Kirche unterthänigst berichten muß. ... Bisher habe Zeit meines 48 jährigen dienstes, diese alten Wercke Mensch möglicher weise geflicket und gestützt, nunmehr scheint das nicht mehr helfen zu wollen, und wird jährlich wandelbarer, und viele Stimmen absonderlich in der kleinen Orgel gar nicht mehr gangbar zu machen sind...so warden zu Abheffung dieses Verfalls zwey wege seyn, entweder die vollständige reparatur der beyden alten Orgeln, oder die Anlegung eines neuen werckes ...

Herbing lebte nur noch bis 1766; er starb 29-jährig.

Das Domkapitel ist Tegtmeier jedenfalls so weit gefolgt, dass die Michael-Orgel irgendwann zwischen 1763 und 1786, als Meinecke schrieb (s.o), abgebaut worden ist; sie ist es, die 1767 nach Burg verkauft worden ist. Ob das Weißland-Positiv noch bestand, lässt sich nicht feststellen, aber sie ist es wahrscheinlich von der die Rede ist, wenn Burgmüllers Nachfolger Sievers 1778 schreibt, dass *rudera einer alten Orgel* auf dem Bischofsgang liegen. Der Ankauf der Orgel von Chuston ist scheinbar erfolgt; 1784 steht eine Orgel auf dem Schülerchor, wie Zehne (op. cit.) bestätigt:

Gegenüber auf dem Schülerchor eine kleine Orgel, welche bei Aufführung der Musiken und Haltung des heil. Abendmahls gebraucht wird.

Während der zehnjährigen Amtszeit Burgmüllers wird auch die nun über 150 Jahre alte Compenius-Orgel modernisiert, und zwar von Christoph Treutmann dem Jüngeren aus Magdeburg. Treutmann untersuchte die Orgel 1769 und wiederholte in einem Bericht viele Punkte, die bereits von Schnitger vor 70 Jahren bemängelt worden waren (z.B., dass die Ventile nicht genügend Aufgang hatten) und fügte hinzu

Es seynd die Rohrwerke insonderheit sehr kurz mensuriret, also daß an der Posaunen 16' Fuß sechs Fuß, an der Trommet 8' drei Fuß und an der Schalmey 4' zwei Fuß an der Länge fehlet, da es dann einen jungen Thon angiebet, keine Stimmung hält, auch keine gravität hat, welches doch der Baß haben sollte.

Treutmann führte die Arbeiten durch und vollendete sie 1772.

1786 schreibt Meinecke danach:

Ehe ich weiter gehe, will ich die große Orgel oben über dem großen Gitter in meiner Beschreibung hier auch gleich mitnehmen, weil das ohnedieß mein Leitfaden schon verlangt. Diese große Orgel hatte in den ersten und ältern Zeiten 43 Register oder Stimmen. Sie ist aber vor einigen Jahren ganz neu reparirt und so zu sagen umgearbeitet worden, daß sie nunmehr erst recht vorzüglich schön in ihren Stimmen geworden ist, die ich also, den Organisten und Sachverständigen zu Gefallen, etwas umständlicher im Folgenden beschreiben will.

Es folgt die [Disposition](#). Wenn die Überlieferung so richtig ist, hat die Orgel nun eine 32' Posaune (ein Register, wofür die Treutmann-Familie doch bekannt war), aber keine Zunge zu 16' im Pedal. Dies scheint eher unplausibel zu sein und ist eventuell ein Übertragungsfehler. Unter anderen Änderungen fällt auf, dass der labiale 32' nun auch verschwunden ist.

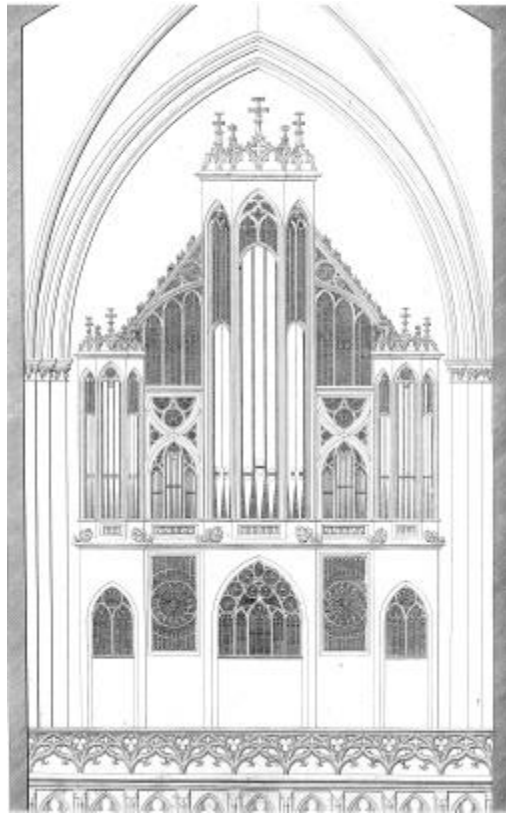
Dem Domorganist Sievers wurde es vergönnt ebenfalls zur Orgelbaugeschichte im vor-Schinkelschen Dom beizutragen, wenn im kleineren Stil: er konnte eine neue kleine aber zweimanualige [Orgel](#) für den Schülerchor bei dem Orgelbauer David Hamann aus Groß Ottersleben in Auftrag geben. Das Instrument wurde 1807 vollendet, obwohl 1806 Napoleons Truppen die Stadt Magdeburg während des Vierten Koalitionskrieges belagert hatten und Sievers gestorben war. Während der Stadtbesetzung bis 1814 wurde der Dom als Pferdestall und Scheune benutzt, aber Gottesdienste wurden weiterhin in dem recht kleinen Hohen Chor weiter gehalten. Für diesen Zweck war dieses Instrument bestimmt gut geeignet.

In dieser Zeit verfiel der Bausubstanz des Domes zusehends, bis 1825 Preussenkönig Friedrich Wilhelm III ihn besuchte und sah seinen beklagenswerten Zustand. Mit einer Spende aus seiner Privatschatulle legte er den Grundstein für eine Generalsanierung des Raums unter Leitung von Schinkel. Dabei wurde aber einen Zustand geschaffen, der ganz neu war. Die Wandbemalung, zum Beispiel, blieb nur in der Ernstkapelle erhalten; der Schülerchor wurde abgetragen, zusammen mit der Orgel. Der Chor sollte künftig auf der Westempore Platz finden, was wiederum einen Umbau der großen Orgel bedingte – wobei das barocke Gehäuse ohnehin im nun vorherrschenden „rein gotischen“ Stil des Domes keinen Platz hätte finden können.

Das kostbare, wenn auch verwurmt, Gehäuse wurde abgetragen und im Südturm gelagert bis nach dem Krieg, als es entdeckt und verheizt wurde. Der legendäre [Hahn](#) aber blieb erhalten und hat nun einen Platz in der jetzt bestehenden Orgel gefunden.

Die neue Fassade „im gothischen Stile“ – heute würde man sie eher als klassizistisch sehen - wurde entworfen von dem Tischlermeister Schumann und von Schinkel abgesegnet. Wie die Disposition dieser Orgel nun war, lässt sich nicht klären; sie hat ja nun das Rückpositivwerk erkennbar verloren.

Möglicherweise wurde auch Pfeifenwerk aus der noch recht jungen Chororgel mitverwendet, denn die Arbeit wurde verrichtet von Theodor Hamann, Sohn des ehemaligen "Domkapitularische Orgelbauers" Johann David Hamann, der 1807 die neue Chororgel gebaut hatte.



Die Ernennung August Gottfried Ritters (1811-1885) zum Domorganisten im Jahre 1847 machte Magdeburg zu einem Zentrum des Geschehens in der Orgelwelt. Ritter, der in Erfurt geboren wurde und Domorganist in Merseburg war, bevor er nach Magdeburg kam, war nicht nur einer der bekanntesten Orgelvirtuosen seiner Zeit sondern auch ein angesehener Komponist und Improvisator, zugleich "Königlich-Preussischer Orgelrevisor" (zu jener Zeit war Magdeburg Hauptstadt der preußischen Provinz Sachsen). Liszt, der ihn gut kannte, verehrte ihn sehr, wenn man nach einem Brief vom „30. October 1852“ beurteilen darf: *Die Propheten Fuge ist gestern von einem meiner Schüler, Herrn Winterberger, in der Stadtkirche ganz befriedigend vorgetragen worden. Unter Ihren Händen müßte sie gigantisch effectuieren; jedoch möchte ich Sie weder mit dieser noch andern je behelligen --*



Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß bald Pläne für ein neues Instrument unter Verwendung des Gehäuses von 1830, das im neogotischen Sinne umgebaut wurde, aufkamen.

Der Orgelbauer, der für dieses Projekt auserwählt wurde, war Adolph Reubke, Vater des Komponisten Julius Reubke (ein Mitglied von Franz Liszts "Weimarer Kreis"), dessen Werkstatt in Hausneindorf im Harz in ca. 60 Kilometer Entfernung lag. Zwischen 1856 und 1861 plante und baute er ein viermanualiges Instrument mit 81 Registern. [Disposition](#). Ein weiteres, fünftes Manualwerk, ohne eigene Klaviatur und vom dritten Manual aus spielbar, kam später hinzu. Reubke übernahm das Gehäuse von 1830, baute es aber um:

Den Prospekt ließ man 1856 mit großem Geschmack besonders in der oberen Hälfte durch Gitterwerke, Spitzgiebel und Fialen außerordentlich verschönern und gab ihm einen matt dunkelgrünen Anstrich mit reicher Vergoldung, wie er heute noch besteht. 1856-1861 wurde auch die Orgel nach einer Disposition des Domorganisten Professor A. G. Ritter von dem Orgelbaumeister A. Reubke aus Hausneindorf neu erbaut, aber unter Verwendung einer Anzahl Stimmen aus der alten Orgel.

Palme führt dies an als einer der Hauptmängel einer Orgel, von der er offensichtlich nicht sehr viel hielt:

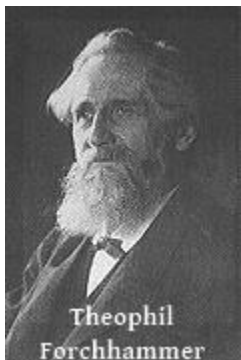
Eine Anzahl Stimmen der alten Orgel waren sehr zum Nachteil beim Neubau beibehalten; auch das alte Gebläse, aus 10 Keilbälgen bestehend, war geblieben... Abgesehen davon, daß in dieser Orgel alle Einheitlichkeit der Pfeifenmensuren fehlte, waren diese Mensuren fast durchweg viel zu eng, so daß es an Kraft und Fülle der Tonwirkung bedeutend mangelte und das volle Werk nicht imstande war, den mächtigen Raum auch nur einigermaßen auszufüllen...

Die Orgel besaß mechanische Trakturen mit Barker-Hebeln. Palme berichtet auch, dass die Traktur nie wirklich gut funktionierte:

Noch schlimmer waren bei der ungewöhnlichen Ausdehnung des Werkes die fortwährenden Schäden und Störungen in der Traktur... man saß beim Spielen fast immer wie auf einem störrischen Pferde und war froh, wenn man ohne Unfall davonkam.

Der Organist saß innerhalb der Orgel hinter den Frontpfeifen mit Blick zum Altar.

Das erkennbar klassische Aufbauprinzip dieser Orgel war einem Organisten der Generation Ritters noch annehmbar, sogar wünschenswert. Aber selbst zeit seines Lebens fand Ritter sich gezwungen, viele Kämpfe mit Orgelbauern zu führen, die nicht willens waren, die repetierenden Mixturen zu bauen, auf die er noch bestand.



Der Amtsantritt Theophil Forchhammers als Nachfolger Ritters im Jahre 1886 schuf neue Voraussetzungen. Forchhammers Vorstellungen vom guten zeitgenössischen Orgelbau waren von denen Ritters grundverschieden. 1906 war Forchhammer in der Lage, eine völlig neue Orgel bei Ernst Röver, der die Werkstatt Reubkes in Hausneindorf übernommen hatte, in Auftrag zu geben.

[Die Orgel Rövers](#) umfaßte zwar nur drei Manuale, aber genau 100 Register. Palme lobte die schnelle präzise pneumatische Traktur (dank des genialen Röverschen Kastenladens) und schrieb: "Die Majestät des Vollen Werkes, mit seinen volltönenden Bässen (einschließlich drei 32'-Registern) ist wahrlich überwältigend in seiner Kraft, Klangfülle und Erhabenheit, und füllt den immensen Raum bis in den entferntesten Winkel." Disposition. Ein weiterer Eingriff in der Gehäusegestaltung geschah dabei: sie wurde 50cm höher aufgebaut und um 2m 50 nach hinter gerückt, um einen Choraufbau vor der Orgel zu erlauben.

Palme, op. cit.:

Dies war eine deutliche Verbesserung, denn hierdurch wurde nicht nur ein ansehnlicher Chorraum zur musikalischen Aufführungen gewonnen, sondern auch eine Verbindung des Organisten mit dem Chordirigenten ermöglicht, die total fehlte, denn der Organist hatte früher sein Platz eine ganze Etage höher in

der Orgel selbst hinter dem mittelsten großen Pfeifentürme - eine Einrichtung, welche durch die kolossale Ausdehnung der Orgel nach Schleifladensystem bedingt wurde.



Bereits 32 Jahre nach Vollendung der Röver-Orgel schrieb der "Reichsorgelrevisor" und Musikdirektor der Universität Erlangen, Georg Kempff (Bruder des Pianisten Wilhelm) in einem Gutachten über die Orgel, dass "diese zu nichts anderem als zum Brüllen und Flüstern fähig sei". Seine Schlussfolgerung: da eine (gute) Orgel "ihre Kraft aus den hohen Mixturen gewinnt", bliebe nichts anderes zu tun, als dieses Instrument abzureißen und ersetzen.

Dies erwies sich als unnötig: zwar verschonten die Bombenangriffe im Januar 1945, die 80% der Stadt zerstörten, die Westfassade des Domes und die Orgel, aber eine am 17. Februar desselben, letzten Kriegsjahres von einem Tiefflieger-Piloten scheinbar gezielt zwischen die Türme abgeworfene Feuerbombe riss ein großes Loch in die Fassade des Domes. Die mündliche Überlieferung, nach der diese Bombe einen direkten Treffer an der Orgel erzielte, stimmt zwar nicht: das Bild zeigt deutlich, dass nicht die Orgelempore sondern der Zimmermannsboden getroffen wurde, und das Gewölbe zwischen den Etagen wurde zerstört. Die Orgel wurde durch die tonnenschweren, herabstürzenden Gewölbeteile vollständig zerstört; an eine Reparatur war nicht zu denken. Bilder aus der Zeit zeigen eine intakte Fassade; dahinter steht aber offenbar nichts. Da der Dom aber selbst gesperrt war, und bis 1957

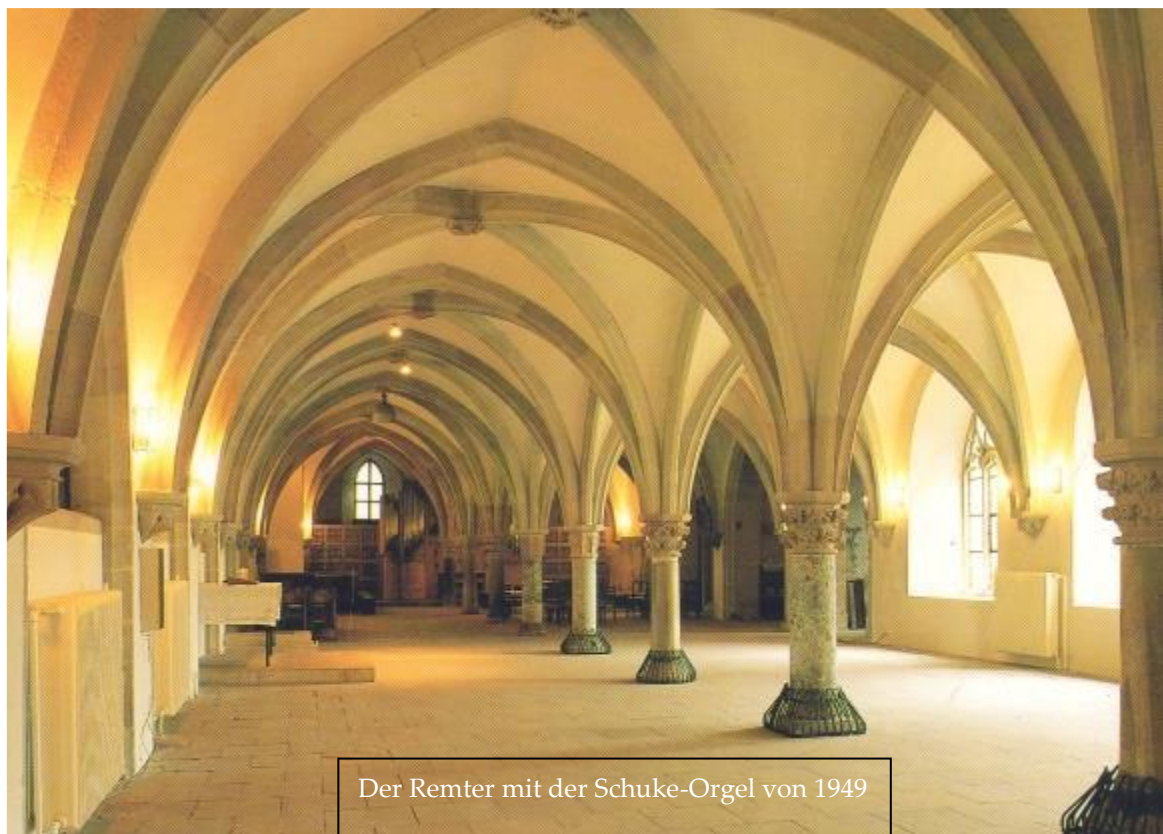


blieb, gab es ohnehin keine Notwendigkeit für eine Orgel dort. Der Magdeburger Orgelbauer Felix Brandt baute die Reste ab im Zuge der allgemeinen Sicherung des Domes. Frühe Pläne, das gewonnene Material zumindest zum Teil nach Potsdam zu bringen und einzuschmelzen, um es beim Neubau der Orgel im Remter zu verwenden, scheiterten daran, dass es "keine Kisten" gab; 1948 gelang es, 822 Kilo Pfeifenmetall nach Potsdam zu verschicken. Was mit dem wiederverwendbaren Material geschah, ist zurzeit nicht bekannt.

Die große Westempore blieb danach 60 Jahre leer.

Nach der Zerstörung des Gotteshauses wurden alle Gottesdienste der Domgemeinde im Remter, dem Refektorium der alten klösterlichen Stiftung, das den Ostflügel des Klosters bildet, gehalten. Dieser Raum ist eine lange, sehr schöne aber ziemlich niedrige zweischiffige gotische Halle, die in der Mitte durch eine Reihe Marmorsäulen getrennt ist. Der Remter dient der Domgemeinde noch heute von Mitte Oktober bis Mai als Winterkirche, da der Dom selbst nicht heizbar ist.

Gerhard Bremsteller, erster Domorganist nach dem Krieg, gelang es 1949 eine größere Orgel für diesen Raum zu erwerben, um das kleine zweimanualige, romantische Instrument von [Furtwängler und Hammer](#), das aus der zerstörten Domschule leihweise dorthin übernommen wurde, zu ersetzen. Dieses Instrument hat Felix Brandt in den Remter gebracht, nicht ohne einige für ihn typische Veränderungen durchzuführen. Die Firma Schuke aus Potsdam wurde damit beauftragt, die Arbeiten durchzuführen. Zu dieser Zeit arbeiteten die beiden Söhne Alexander Schukes, Hans Joachim und Karl, noch beide in der Familienfirma; für die Planung und Durchführung dieses Projektes war Karl verantwortlich.



Der Remter mit der Schuke-Orgel von 1949

Schuke wünschte anfangs eine 22-registrige, zweimanualige Orgel mit Rückpositiv zu ebener Erde zu bauen. Dabei wollte er die Höhe des Bauwerkes direkt unter dem höchsten Punkt des Gewölbes ausnutzen. Schließlich gab er aber den Wünschen Bremstellers nach und baute nach dessen Konzeption eine dreimanualige Orgel mit 29 Registern an die nördliche Stirnwand. Das hatte zur Folge, dass der

interessanteste Teil der Orgelfassade (die Orgel hat kein geschlossenes Gehäuse) sich direkt hinter einer Säule befand und in der Gänze von keiner Position im Raum aus gesehen werden konnte. [Weiteres Bild](#). Der [Disposition](#) der Orgel nach zu beurteilen, müsste man ein typisches „neobarockes“ Instrument sein, aber die engen Labien und Kernspalten und die sehr hohen Aufschnitte der Principale verliehen dem Instrument einen Klang, der sich weit ab von dem hellem, fast spitzen Klangbild bewegte, das zu dieser Zeit herrschend war. Diesen Weg ist Karl Schuke auch weiter gegangen, aber mit etwas mehr Geschick. Das ist natürlich an sich kein Nachteil, aber das Konzept war in dem Raum kein Erfolg. Bedingt, unter anderen, durch die Schwierigkeit der Materialbeschaffung in den Nachkriegsjahren war die Orgel immer ein Sorgenkind; eine fünfte und letzte Reinigung und Instandsetzung erfuhr sie im Jahre 1992, bevor sie 1996 verstummte.

Mehr als zehn Jahren diente eine bescheidene Digitalorgel für sieben Monate des Jahres als Domorgel. Eine lange Streit mit dem Landesamt für Denkmalpflege über den künftigen Umgang mit dem Instrument, das 1988 zum Denkmal erklärt worden war, entfachte, und wurde erst mit der Genehmigung des Abbaus durch die zuständige untere Denkmalbehörde 2007 beendet. Im Juli des Jahres wurde die Orgel von Mitarbeitern der polnischen Orgelbaufirma Jakubowski abgebaut und in das Lampl'schen Orgelmuseum in bayerischen Valley gebracht.

Die Orgel ist nun von Jakubowski in Trzebinia (Polen) wiedererrichtet worden. [Bild](#). Eine Zusammenfassung der Entstehungsgeschichte dieser Orgel und der Auseinandersetzung um ihre Zukunft ist [hier](#) zu lesen.

Die Orgelbaufirma Glatter-Götz in Zusammenarbeit mit Rosales Organ Services (Los Angeles) errichtete ein neues Instrument in dem Raum 2012.

Nachdem die Reparaturen der Kriegsschäden am Dom 1955 mehr oder weniger vollendet waren, nahm Gerhard Bremsteller Verhandlungen zum Bau einer neuen Domorgel auf. Sein Konzept sah eine große Orgel mit elektrischer Traktur auf der Westempore, verbunden mit einer kleineren "Gegenorgel" auf dem "Bischofsgang", dem oberen Umgang des Hohen Chores, vor. Letztere sollte mechanische Traktur bekommen, aber auch elektrisch vom Spieltisch der Hauptorgel aus fast 120 Metern Entfernung spielbar sein. Angebote wurden von einer Vielzahl von Firmen, darunter auch Schuke, Jehmlich und Eule, eingeholt. Aus diesem Konzept gingen eine Anzahl von Problemen hervor, darunter diese:

- das Amt für Denkmalschutz war nicht gewillt, den Bau einer Orgel weder auf der einen noch der anderen geplanten Stelle im Dom zu genehmigen, obwohl historisch belegbar war, dass dort schon seit über 750 Jahren in der Geschichte des Domes Orgeln ihren Platz hatten.

- der damalige Orgelrevisor im Konsistorium der Kirchenprovinz Sachsen, Willi Strube, warnte aus akustischen Überlegungen gegen die Verwendung der Westempore für den Orgelbau - zu Unrecht, wie heute wieder klar wird.

- seit der preußischen Säkularisierung im Jahre 1830 war der Dom Eigentum des Staates. Dies bedeutete, dass der Staat für die Orgeln selbst und den finanziellen Aspekten eines solchen Neubau-Projektes verantwortlich war. Selbstverständlich war die kommunistische Regierung nicht sonderlich daran interessiert, sah aber in der Tat für einige Jahre jährlich einen bestimmten Geldbetrag vor unter der Bedingung, daß das Geld innerhalb eines Jahres verbraucht werden musste. Da es nie genug zur Vollendung der Orgel war und da die benötigten Materialien innerhalb der angegebenen Zeitspanne nicht erworben werden konnten, konnte einen Auftrag nie vergeben werden.

In der Zwischenzeit konnte die Domgemeinde eine eher mittelmäßige und völlig unterdimensionierte Orgel der Firma Schuster aus Zittau im Dom aufstellen und benutzen. Diese Orgel wurde ursprünglich für die

Heilig-Geist-Kirche erbaut, die erste der fünf innerstädtischen gotischen Pfarrkirchen in Magdeburg, die nach dem Krieg wiederaufgebaut werden konnte. Dieses Gotteshaus wurde aber, gleichwie die Ruinen der Katharinen-, Ulrichs- und Jakobskirchen, auf Anordnung der Ulbrich-Regime, in den 50er Jahren gesprengt. Die Orgel befindet sich nun, ohne Prospekt, 16' Pedal Offenbass und die großen Oktaven von den 8' und 4' Prinzipalen des Hauptwerkes, in der Nikolaikirche in der Neuen Neustadt. Dort wird sie auch bald einem neuen Instrument weichen.

Barry Jordan

November 2020

